

Lüge, Ehebruch, Tötung – der Weg vom Berg Sinai zum Berg der Seligpreisungen

(6. Sonntag i. J.: Sir 15,15-20; 1 Kor 2,6-10; Mt 5,17-37)

Es ist ein ausgesprochen langes Evangelium. Man muss es ganz hören – und nicht nur in der von der Leseordnung vorgeschlagenen Kurzfassung – um die ganze Wucht, Leidenschaft und Intensität zu spüren, mit der Jesus hier redet.

Nach den Seligpreisungen, dem Wort vom „Werde, was du bist“, nämlich *Salz der Erde* und *Licht der Welt*, breitet Jesus die neue Ethik aus, die er, der „neue Mose“, dem „neuen Volk Gottes“ gibt. Die Thematik verweist uns unmittelbar auf jenen anderen Berg, auf dem der Mose des Alten Bundes die Thora und als deren Herzstück die Zehn Gebote empfangen hat. Wenn ich hier von einer „neuen Ethik“ spreche, dann nicht in dem Sinn, als würde die Ethik Israels einfach beiseite geschoben und durch eine ganz andere ersetzt. Nein, ausdrücklich betont Jesus, dass nicht der kleinste Buchstabe des mosaischen Gesetzes aufgehoben wird. *Neu* bedeutet hier, dass Jesus den innersten Kern des im Dekalog immer schon Gemeinten freilegt, und jene Dimensionen der einzelnen Gebote auslotet, die bislang nicht im Blick waren.

Worum es hier außerdem geht, möchte ich in einem Bild ausdrücken. Der Berg Sinai steht geographisch ziemlich genau in der Mitte zwischen Ägypten, dem Sklavenhaus, aus dem das Volk Israel herausgeführt wurde, und dem gelobten Land, dem Land der Freiheit, zu dem hin es unterwegs war. Dieser Weg ins Land der Verheißung ging – damals für Israel, heute für uns – über den Berg Sinai. D.h. wir können uns am Berg Sinai nicht einfach vorbeischmuggeln. Die hier gegebenen Gebote sind zur Erreichung unseres Lebensziels zentral, ja heilsnotwendig.

Das heißt aber auch: Hier werden wir vor eine Entscheidung gestellt. Willst du wieder zurück nach Ägypten? Oder willst du ins gelobte Land? Also zu jenem irdischen Jerusalem, das auf das himmlische verweist, in dem uns Nie-Gesehenes, Nie-Gehörtes, Nie-einem-Menschen-in-den-Sinn-Gekommenes erwartet, also jenes „*Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben*“, wie es in der 2. Lesung geheißen hat? Du hast also die Wahl: Dort der Tod, hier das Leben; dort der Fluch, hier der Segen; dort – mit dem Evangelium gesprochen – die Hölle, hier das Himmelreich.

Von dieser Wahl sprach übrigens auch die 1. Lesung aus dem Buch Jesus Sirach: „*Der Mensch hat Leben und Tod vor sich; was er begehrt, wird ihm zuteil.*“ Das kann nur heißen: Leben oder Tod, Segen oder Fluch, Himmel oder Hölle sind nicht einfach nur Zuteilungen eines belohnenden oder strafenden Gottes, nachdem er uns taxiert und auf Gut oder Böse hin durchgecheckt hat. Vielmehr ist der Mensch es, bin ich es, der das eine oder das andere wählt; daher entweder auf dem Weg nach Ägypten oder auf dem Weg ins Land der Verheißung ist; dahin, wo wir Fluch ernten, oder dahin, wo Segen auf uns wartet.

So will ich nun versuchen, mit Ihnen gewissermaßen den zweiten Weg zu gehen; den vom Berg Sinai zu jenem anderen Berg in Galiläa, von dem aus die Worte der Bergpredigt zuerst erklingen sind und bis heute nachhallen.

Beginnen wir mit dem Gebot *Du sollst nicht lügen!* Stellen wir uns einmal eine Welt vor, in der es keine Lügen gäbe. Nur ein einziges Beispiel: Vermutlich hätte es keine amerikanische Invasion in den Irak Sadam Husseins und damit keinen Irak-Krieg gegeben, der mit einer gezielten Lüge gerechtfertigt wurde und sicher eine der Ursachen für das unendliche Chaos im mittleren Osten ist, zu dem inzwischen auch die Möglichkeit der Auslöschung des dort lange vor dem Islam existierenden Christentums gehört. Dieses infame Vorgehen der damaligen amerikanischen Regierung rechtfertigt natürlich kein einziges der unsäglichen Verbrechen, die schon davor und vermehrt seitdem Al-Qaida, IS und andere Terror-Organisationen in dieser Weltgegend und weit darüber hinaus begingen und begehen. Aber eine unentschuld bare Lüge des Westens ist zur Mitursache dieses menschenverachtenden Mordens geworden.

Aber auch unsere eigene, persönliche und private Welt – wie anders sähe sie aus, wenn wir uns immer an die Wahrheit hielten. Wie viel Misstrauen säen auch die sogenannten kleinen Lügen, die

Notlügen. Daher sollten wir uns angesichts des Jesus-Wortes selbst prüfen: Wie ist es bei mir? Ist mein Ja einfach ein Ja und mein Nein ein Nein, oder drehe auch ich mir die „Wahrheit“ immer wieder so, wie es mir gerade in den Kram passt?

Du sollst nicht die Ehe brechen! Stellen wir uns wiederum eine Welt vor, in der es keinen Ehebruch gäbe, keiner in die Ehe eines anderen einbrechen würde, Paare immer wieder neu und ohne aufzugeben um ihre Beziehung kämpfen würden. Auch das wäre eine so viel heilere Welt. Denn fast jede Trennung enthält eine große Tragik, bei der mindestens einer, wenn nicht beide auf tiefe Weise verletzt werden, Wunden davon tragen, die oft bis ans Lebensende nicht heilen; gar nicht zu denken an die Kinder, an ihren Schmerz und die großen Wunden und Narben, die die Trennung der Eltern in ihnen verursacht. Es mag Fälle geben, in denen eine Trennung der einzig noch mögliche Ausweg aus einer Beziehung ist, zum Eigenschutz etwa und/oder zum Schutz der Kinder. Aber die Regel ist doch sicher eine andere.

An dieser Stelle kommt man kaum an dem jüngsten Schreiben der Bischöfe zur Pastoral mit Wiederverheiratet-Geschiedenen vorbei. Dazu in aller gebotenen Kürze eine Anmerkung: Zunächst wollen die Bischöfe natürlich das Anliegen von Papst Franziskus aufgreifen, nicht alle Ehescheidungen über einen Kamm zu scheren, genau hinzuschauen und zu unterscheiden. Denn es gibt ja einfach die, die wirklich um ihre Ehe gekämpft haben und dennoch verlassen werden. Dass sie genau so behandelt werden wie jemand, der die Ehe mutwillig zerstört hat, verletzt einfach unser Gerechtigkeitsempfinden.

Meine Frage aber ist, ob der von den Bischöfen vorgesehene Weg, mit dieser Problematik umzugehen, ihr wirklich gerecht wird. Man möchte die Priester in die Mitverantwortung nehmen, die jemanden, der oder die in einer neuen Beziehung lebt, seelsorglich gut begleiten. Begleitung – selbstverständlich. Aber wird es nicht oftmals einfach nur eine Überforderung sein, hier zu einem sachgemäßen Urteil zu kommen, zumal in dieser Frage auch unter uns Priestern die Bandbreite zwischen eher liberaler, das Ganze nicht „so eng“ sehender oder eher strikter Haltung sehr groß ist? Kann man der Gefahr priesterlicher Willkür, je nachdem, wie einer in dieser Frage denkt, wirklich entgehen? Und wenn die Letztverantwortung für die Zulassung zu den Sakramenten der Buße und der Eucharistie in die Gewissensentscheidung des Einzelnen gelegt wird – bräuchte es dann nicht wenigstens eine grundlegende Katechese zum Gewissensbegriff, von dem ich meine, dass er bis weit in die Kirche hinein reichlich ungeklärt ist. Schon John Henry Newman hat darauf aufmerksam gemacht, dass oft bloßes Meinen schon für einen Gewissensspruch gehalten wird.

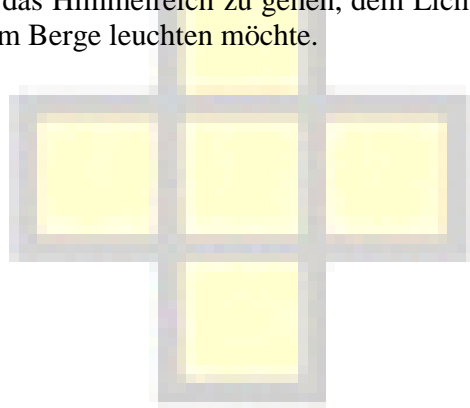
Außerdem: die Unauflöslichkeit der Ehe ist ja kein Spleen der katholischen Kirche, sondern geht auf Jesus selbst zurück. Es ist eines seiner – zumindest gesellschaftlich gesehen – revolutionärsten Worte und Weisungen. Dass es nicht mehr – wie in so gut wie allen menschheitlichen Religionen und Kulturen – der männlichen Willkür überlassen bleibt, ob er, der Mann, (gnädigerweise) lebenslang bei seiner Frau und ihr treu bleiben will, oder sich doch ihrer entledigt und sie in die Wüste schickt; dass Jesus in dieser Frage also Mann und Frau das genau gleich Recht zuspricht, ist so etwas wie eine Initialzündung auf dem langen, langen Weg hin zur Gleichberechtigung der Frau. In unserer Zeit ist die katholische Kirche die einzige Institution, die an diesem auf Jesus zurückgehenden Ideal der unauflöslichen Ehe festhält; daran also, dass das vor Gott und der Kirche gegebene Ja eines Mannes zu einer Frau und einer Frau zu einem Mann, „bis der Tod uns scheidet“, auch wirklich gilt. So sehr die Bischöfe selbstverständlich an diesem Ideal festhalten wollen – meine Befürchtung ist (und ich hoffe und bete, dass es nicht so kommt), dass es de facto, also in der Praxis zur Verabschiedung von der unauflöslichen der Ehe führt; diese wohl noch in der Theorie bestehen bleibt, in Wirklichkeit aber Makulatur wird.

Zuletzt: *Du sollst nicht töten!* Stellen wir uns nun noch eine Welt vor, in der das Leben jedes Menschen unbedingt geachtet würde. Es gäbe, wenn wir mit dem Anfang menschlichen Lebens beginnen, keine Abtreibungen. Millionenfach – es dürften in den vergangenen Jahrzehnten 6-8 Millionen Kinder sein – werden allein in unserem Land Kinder legal getötet. Es ist ein Verbrechen an den Wehrlosesten schier unvorstellbaren Ausmaßes. Außerdem: es gäbe keine Kriege,

keinen Terror, keine Drogenkartelle und andere Verbrecher, denen ein menschliches Leben so gut wie nichts zählt. Die grausame Wirklichkeit ist leider einen durch und durch andere.

Aber Jesus geht noch weiter. Für ihn beginnt das Töten nicht erst damit, dass ein Mensch physisch vernichtet wird. Vielmehr beginnt es oft schon durch die Worte, die wir einander sagen. Wie viel Groll, Hass, Bitterkeit haben sich oft im Herzen von Menschen eingenistet und machen sich Luft in Worten, die einen anderen Menschen herabsetzen, verächtlich machen, zutiefst verletzen. In Worten wie „Rufmord“ oder „du bist für mich gestorben“ schlägt sich dies auch sprachlich nieder. Die Zunge zu hüten, den unbedingten Willen zu haben, zu vergeben, Schritte zur Versöhnung wenigstens zu versuchen und, wenn der oder die andere nicht will, wenigstens selbst versöhnt zu sein – all das zählt Jesus mit zum 5. Gebot.

All diese Überlegungen sind ein Versuch, zumindest in Gedanken den Weg – und in der Tat ist es ein Weg, ein oft langer Weg, bis wir dorthin gelangen – vom Berg Sinai zu jenem Hügel in Galiläa zu gehen, von dem her Jesus uns seine Wegweisung schenkt. Bitten wir immer neu um die Kraft, diesen Weg aus Ägypten ins gelobte Land, aus dem Tod zum Leben, aus dem Fluch zum Segen, aus der Hölle in das Himmelreich zu gehen, dem Licht entgegen, das er selber ist und das uns wie die Stadt auf dem Berge leuchten möchte.



©Pfr. Bodo Windolf

CHRISTUSERLÖSER
Katholische Kirche